

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

2/XXIII/SONDERAUSGABE

Bonn, Dezember 1968

BOSPORUS UND DARDANELLEN

Drei Schleusen für den Zugang der Großmächte zum Mittelmeer
und zum Schwarzen Meer

Eine Reportage von Hans Peter Rullmann, Belgrad

Die Sowjetmarine, heute die zweitstärkste der Welt, litt und leidet an einer Achillesferse, die sie nur halb so gefährlich erscheinen läßt: nämlich am Mangel an Luftunterstützung, auf die Admirals Rivera großes Gewicht legt: "Wir verfolgten in unserer Seestrategie schon vor dem Zweiten Weltkrieg den Grundsatz, Flottenoperationen - wie alle Operationen der modernen Kriegsführung - nur mit Unterstützung der Luftstreitkräfte durchzuführen. Wenn immer dieser Grundsatz angewandt wurde, führte er zum Erfolg. Die Flugzeugträger geben der S. Flotte eine beispiellose Einsatzbereitschaft und Überlegenheit. Mit ihnen halten wir alle feindlichen Oberwasserschiffe in Schach."

Die Amerikaner verfügen, da sie dieser Strategie auch weiter folgen, über 15 Angriffs-Flugzeugträger, die Briten über weitere drei, die NATO-Staaten insgesamt über 23 schwimmende Flugplätze dieser Art. Hinzu kommen auf NATO-Seite noch 50 andere Flugzeugträger, denen die Sowjets gleichfalls nichts Ebenbürtiges entgegenstellen können. Fast ausschließlich sind die westlichen Flugzeugträger, wenn sie modern sind, sehr potentielle Katapulte, von denen man mit doppelter oder sogar dreifacher Schallgeschwindigkeit und fast ununterbrochen Bomben und Raketen gegen den Feind richten kann, indem man sich z.B. des Jagdbombers F-4 als Träger bedient. Diese enorme Feuerkraft macht es dem Feind über Wasser praktisch unmöglich, sich allzu nahe an der Kern eines amerikanischen Flottenverbandes heranzuwagen oder ihn sogar anzugreifen; der Feind unter Wasser hingegen wird, wie die deutsche U-Boot-Waffe während des Zweiten Weltkrieges, nach wie vor durch einen zu geringen optischen und akustischen Gesichtskreis behindert.

Auch die Sowjetunion mußte während der Kuba-Krise von dieser Positionseite der Flugzeugträger überzeugt werden, als die an Fidel Castro ausgelieferten Kurzstrecken-Schiff-Schiff-Raketen gar nicht erst zum Einsatz kamen, da sie durch ihre Träger nicht nahe genug an den Feind herangebracht werden konnten. Aber auf der anderen Seite lauern auf Flugplätzen an der baltischen und an der Schwarzmeerküste rund 500 etwas veraltete sowjetische Bomber vom Typ Tu-16 und moderne Überschallbomber vom Typ Tu-22 mit Luft-Boden-Leitkörpern sowie 370 Kampfflugzeuge vom Typ Il-28 bzw. Tu-20, die als Torpedoträger oder Seeaufklärer benutzt werden können.

Doch nicht nur dadurch wird das Lob der NATO-Admirals Rivera auf seine Flugzeugträger als Rückgrat einer modernen militärischen Operation erheblich eingeschränkt, er tut es selbst, indem er z.B. ohne

Herausgeber: SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST GMBH, 5300 Bonn 9,

Heussallee 2-10, Pressehaus 1, Zimmer 217-224, Telefon: 22 9037-38, Telex: 886 846 / 886 847 / 886 848 PPP D

weiteres zugibt, die Flugzeugträger seien keine wirksame Hilfe gegen Unterwasserschiffe, die in der Sowjetunion heute mit den gefährlichsten Waffen auch für die robustesten Flugzeugträger ausgerüstet werden: mit Torpedos, die schon im Zweiten Weltkrieg ein schweres Problem darstellten, sieht man einmal von den primitiven japanischen Kamikaze-Fliegern ab, die zumindest den amerikanischen Flugzeugträger "Bunker Hill" kampfunfähig machen konnten. Außerdem hätte die Kubakrise den Rückzug der amerikanischen Jupiter-Raketen aus der Türkei und aus Italien zur Folge, was den Sowjets eine fast absolute Überlegenheit auf dem Mittelstrecken-Raketen-Sektor in Südeuropa, also vor allem im Mittelmeerraum, einräumt. Dennoch nahm Admiral Gorschow auch auf diesem Gebiet den Rüstungswettlauf auf, indem er mit dem Bau einer amphibischen Seestreitmacht begann, die sich wesentlich aus "Alligator"- und "Polonotschni"-Landebooten sowie zwei 25 000-Tonnen-Hubschraubertägern mit Raketen, je 2 000 Marineinfanterie, schwerer Kampfausrüstung und 30 bis 35 Hubschraubern zusammensetzt und im Schwarzen Meer stationiert wurde, um der Sowjetunion endlich den ersohnten Einbruch ins Mittelmeer zu verschaffen.

Nur eine Konvention steht davor

Nach wie vor werden das Schwarze und das Mittelmeer durch die Meerengen des Bosphorus und der Dardanellen voneinander getrennt. Stahlnetze versperren jedem ungebetenen Gast die Durchfahrt. Nur eine schmale Fahrrinne, die sich im Ernstfalle rasch schließen ließe, ist für die Schiffspassage frei - das Durchfahrtsrecht aber unterliegt wiederum den Bestimmungen der Konvention von Montreux, die schon aus dem Sommer 1936 stammt und praktisch die volle Souveränität der Türkei über die Dardanellen garantiert. Der türkische Außenminister Saracoglus schon vor dem Weltkrieg zu Molotow: "Wir Türken sind nicht die Wächter, sondern die Besitzer der Meerengen."

Bestandteil der Garantie von Montreux ist das Verbot, die Meerengen in Kriegszeiten überhaupt zu benutzen, wenn sich die Türkei für einen neutralen oder anderen Standpunkt entschieden hat. Ohne Beschränkung stehen die Dardanellen Kriegsschiffen nur dann offen, wenn es sich um eine von der UNO gebilligte Aktion oder um die Erfüllung eines Hilfsvertrages handelt, bei dem die Türkei selbst Vertragspartner ist. Falls die Türkei selbst Krieg führt, sind die Meerengen nicht nur für alle gegnerischen, sondern auch für jene neutralen Schiffe geschlossen, die Truppen oder Kriegsmaterial für den Gegner transportieren. In jedem Falle entscheidet die Türkei über die Durchfahrt von Kriegsschiffen, und zwar vollkommen nach eigenem Ermessen. Fühlt sie sich zum Beispiel auch in Friedenszeiten bedroht, kann sie ohne weiteres die Sperre der Dardanellen veranlassen. In Friedenszeiten dürfen Kriegsschiffe die Meerengen der Dardanellen nur bei Tage und über Wasser sowie nach mindestens einwöchiger Antragsfrist passieren; Unterseeboote nur in einer Richtung.

Dieses für die Schwarzmeerflotte der Sowjetunion beklammende Abkommen reichte jedoch aus, um bereits 1955 die Lieferung sowjetischer Kriegsschiffe an die Vereinigte Arabische Republik aufzunehmen und neun Jahre später selbst ein sogenanntes Mittelmeerdetachment der sowjetischen Schwarzmeerflotte aufzustellen, dessen Stärke sich bereits 1966 auf rund 20 bis 25 sowjetische Kriegsschiffe belief. Unmittelbar vor Ausbruch des letzten Nahost-Krieges wurde die noch schwache neue sowjetische Mittelmeerflotte durch weitere Kriegsschiffe, darunter 6 Hilfsschiffe, 4 Kreuzer, einen Eisbrecher, ein Torpedoboot und

einen U-Boot-Jäger vorstärkt; dem Paartegekrieg um die Halbinsel Sinai folgten bis Dezember 1967 noch weitere 107 sowjetische Kriegsschiffe, die mit Genehmigung des türkischen Außenministeriums die Dardanellen durchquerten. 62 von ihnen kehrten nicht auf demselben Weg in die Heimatgewässer zurück, begaben sich also durch die Straße von Gibraltar in den Atlantik oder blieben im Mittelmeer, was den amerikanischen Admiral Charles Griffin dazu veranlaßte, spätestens jetzt die Stärke der sowjetischen Mittelmeerflotte als spektakulär zu bezeichnen.

Tatsächlich befanden sich genau ein Jahr nach dem letzten Nahost-Konflikt ständig drei bis vier klassische Kreuzer vom Typ "Kildin" und vom moderneren Typ "Kaschin", Kreuzer vom Typ "Kynda" oder vom "Swerdlowsk"-Typ, darunter der Lenkwaffenkreuzer "Dschersinsk", Zerstörer vom Typ "Krupny", 300 Alligstor- oder Polenotschni-Boote, mindestens ein Dutzend Unterseeboote, Versorgungsschiffe, Tanker und 500 sowjetische Marineinfanteristen im Mittelmeer. Erneute Verstärkung wurde unmittelbar vor der sowjetischen Intervention in die CSSR festgestellt, als mindestens vier Zerstörer, ein Kreuzer mit der Nummer 857 und zum erstenmal auch Rubschrauberträger "Moskwa" im Mittelmeer auftauchten, gefolgt von einem Transport- und einem Versorgungsschiff, einem U-Boot-Mutterschiff, einem Kreuzer und zwei Zerstörern. Obgleich sich die Zahl der sowjetischen Einheiten im Mittelmeer ab Ende Oktober 1968 wieder verringerte, muß man heute mit der ständigen Anwesenheit von rund 60 sowjetischen Kriegsschiffen in diesem Raum rechnen. Rein zahlenmäßig ist damit die sowjetische Flotte im Mittelmeer bereits heute stärker als die sechste Flotte der Amerikaner. Über den verschiedenen Kampfwert wird viel geräuselt und gestritten, wobei Kraftmeier auf beiden Seiten jedoch leicht am eigentlichen Thema vorbeiführen: So wenig wie irgendwo anders in der Welt kommt es den sowjetischen Einheiten im Mittelmeer auf eine direkte und riskante Konfrontation mit amerikanischen Gruppen an.

Westliche Gegenmaßnahmen

Natürlich ist im Mittelmeer so wenig wie irgendwo anders mit einer drohenden kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Großmächten zu rechnen; fraglich hingegen ist, ob die 6. amerikanische Flotte noch in der Lage ist, die sowjetischen Mittelmeerseinheiten an kriegerischen Handlungen gegenüber jenen zwölf Mittelmeerstaaten zu hindern, die sich selbst gern als blockfrei bezeichnen, weil keiner von ihnen der NATO oder dem CENTO-Fakt angehört. Darüber hinaus zeichnet sich am Horizont bereits die Möglichkeit eines weiteren Eindringens der Sowjetflotte in die Weltmeere ab, eine Gefahr, die zunächst in Asien erkannt wurde, als die Sowjets mit der Lieferung von U-Booten an Indien begannen und dann, 1968, mit Einheiten ihrer Pazifikflotte die Küsten Somalias, Pakistans, des Roten Meeres, der Vereinigten Arabischen Republik und Adens ansteuerten, und schließlich auch in Europa: Unmittelbar nach der CSSR-Krise wurden sowjetische Kreuzer, Zerstörer, Tanker und Versorgungsschiffe vor der Nordspitze Englands sowie Aufklärungsflugzeuge, Minensucher, Zerstörer und Raketenzerstörer im Seegebiet zwischen Island und der norwegischen Westküste, im Kanal und an der deutschen Nordseeküste beobachtet.

Völlkommen unberührt von den selbstbewußten Versicherungen einiger westlicher Militärs wurden die direkt oder indirekt Betroffenen durch die entschiedenen neue Lage im Mittelmeer daher in äußerster Unruhe vertriebt: Die Vereinigten Staaten drängten auf Bildung einer multinational geführten NATO-Seeestreitmacht nur auch im Mittelmeer, konnten gegen den französischen Widerstand aber zunächst nur eine neue NATO-Luftaufklärungszen-

trale in Neapel durchsetzen; die Briten entschlossen sich, zwei Geschwader vom Typ "Vulcan V" auf Zypern zu stationieren, die auf Malta bereits stationierten Aufklärungsflugzeuge durch eine moderne Version des "Shackleton"-Marine-Aufklärers zu ersetzen und ihr erstes U-Boot mit "Polaris"-Raketen in das Mittelmeer zu entsenden. Selbst die Bundesrepublik Deutschland wollte dabei nicht hintenstehen: Der Hamburger CDU-Bundestagsabgeordnete Blumenfeld setzte sich für die Entsendung eines deutschen Hospitalschiffes in das östliche Mittelmeer ein.

Noch massiver reagierten die Anliegerstaaten des Mittelmeeres, die sich ansonsten nicht einmal über ein Festival einigen können, das jährlich, nach dem Vorbild der Kulturtage von Esabek oder Avignon, im algerischen Timgad stattfinden soll:

Israel, Griechenland und Spanien traten in Verhandlungen über eine Erneuerung oder Vertiefung der militärischen Zusammenarbeit mit den USA ein, Jugoslawien empfing den amerikanischen Zerstörer "Robert A. Owens" im sonst friedlichen Hafen von Dubrovnik und ließ sich voller Scham, aber gerne von einer neuen Rusk-Doktrin mit in das Vorfeld der NATO-Interessen ziehen. Albanien's Verteidigungsminister Balluku besuchte demonstrativ seinen einzigen Verbündeten, die chinesische Armee, und besichtigte Mao's Divisionen an der Asiangrenze der Sowjetunion, und selbst de Gaulle wurde schwach. Er entschloß sich, mit einem Flugzeugträger, einem Kreuzer, zwei U-Booten und drei Begleitschiffen an einem Mittelmeermanöver jener NATO teilzunehmen, die er vor fünf Jahren durch Verlegung des Hauptteils seiner Seestreitkräfte in den Atlantik gerade im Mittelmeerraum selbst erheblich geschwächt hatte. Sein Premier Debré erklärte das Einlenken des Generals mit "Incor Elementen, die die Grundlage des politischen Gleichgewichts verändern".

Die Sowjets und die Dardanellen

Nicht nur der Westen fühlt sich durch das Eindringen der Sowjets ins Mittelmeer aus dem Gleichgewicht gebracht; auch die Sowjetunion versucht, den erzielten militärischen Geländegewinn politisch abzusichern, indem sie nacheinander bei den verschiedenen Küstenländern anknüpft.

Besonders kräftige und prüfende Schläge gelten dabei natürlich der Goldenen Pforte, dem Eckpfeiler der Atlantischen Union im Südosten, der Türkei, die den Zugang zum Mittelmeer in ihren Händen hat. Die Türken sind ein äußerst wehrhaftes Volk - die 25 schwimmenden Einheiten ihrer 37 000-Mann-Marine, die sich im Mittelmeer befinden, werden von nicht weniger als 35 Admiralen kommandiert, und die Landstreitkräfte haben so viele Generale, daß man einen guten Teil bereits in den diplomatischen Dienst, z.B. beim Heiligen Stuhl, schicken muß. Dieses Volk in Waffen, das sich zu einem Staat organisiert hat, glaubt außerdem noch wie vor daran, daß Rußland der traditionelle und potentielle Feind ihres Landes und erste Aspirant auf die begehrten Meerengen der Dardanellen ist, aber zur gleichen Zeit, da seine Vertreter in der NATO den Wunsch nach Verstärkung der 2 000 km langen Grenze gegenüber der Sowjetunion vortrugen, verhandelte Ministerpräsident Demirel in Moskau, was ihm 80 Millionen DM Wirtschaftshilfe einbrachte. Zwar setzten die Amerikaner dieses Angebot sofort 3,6 Millionen DM Militärbeistand entgegen, aber weder in der Nahost-, noch in der Zy-

pern-Frage gibt es Meinungsidentität zwischen den Ansichten Washingtons und denen Ankaras.

Im Haß gegen die benachbarten Hellenen sind sich vielmehr der NATO-Partner Türkei und der NATO-Gegner Sowjetunion einig. Griechenland, ein Staat, der den kommunistischen Block nur 25 km vom ersehnten Zugang zum Mittelmeer trennt, war von Anfang an Opfer heftigsten sowjetischen Druckes gewesen. Zweimal, 1944 und 1949, mußten kommunistische Aufstände niedergeschlagen werden; als 1967 der mild linksgerichtete Premier Panagrou in Verdacht geriet, erneut kommunistischen Kräften Vorschub zu leisten, stürzte ihn eine rechtsradikale Militärjunta. Doch die Gruppe der Obristen, die die Herrschaft übernahm, minderte nicht nur etwaige Hoffnungen kommunistischer Griechen auf einen neuen Aufstand, sondern gleichzeitig die Schlagkraft ihrer eigenen Armee, die ein Viertel ihres Offizierskorps verlor, und vor allem die Aussichten auf ein besseres Verhältnis zu den zwei Nachbarstaaten, nämlich Jugoslawien und Albanien, das mit Griechenland formell noch immer im Kriegszustand lebt.

Zwar war der Balkanpakt vom Jahre 1954, der zwischen Griechenland, Jugoslawien und damals sogar noch der Türkei abgeschlossen worden war und seine drei Mitglieder zum militärischen Beistand verpflichtete, nie wirksam geworden, da sich nach dem Belgrad-Besuch Chruschtschows im Juni 1955 wieder eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Tito und dem Krenl angebahnt hatte, aber er war auch die für ungültig erklärt worden.

Nun, als sich im Gefolge der sowjetischen Militärintervention in der CSSR eine echte kommunistische Gefahr für Südosteuropa abzeichnete, stand die Zypern-Frage zwischen Ankara und Athen, die Mazedonien-Frage zwischen Athen und Belgrad und ideologische Absseitigkeit zwischen Tirana und allen Nachbarn. Die Balkanisierung Südosteuropas angesichts des Drucks der Sowjetunion in Richtung auf das Mittelmeer kam nur mit Hilfe indirekter Garantien des einen für den anderen nicht in ihrer traurigen Realität voll zum Ausdruck:

Griechenland und die Türkei wurden durch eine NATO-Erklärung daran erinnert, daß Jugoslawien im Vorfeld auch ihrer Interessen läge, und Albanien wurde von den Jugoslawen gedeckt, die im eigenen Interesse keinen Durchmarsch der Neo-Stalinisten zu den albanischen Maoisten gestatten wollten.

Die Sowjetunion im Orient

Von seinen NATO-Nachbarn Griechenland gehaßt, von den Amerikanern in der Zypern-Frage im Stich gelassen wird die Türkei, die Pforte zum Mittelmeer, im Süden außerdem noch von einem Nachbarn bedrängt, der seinen Hafen Latakia für sowjetische Kriegsschiffe und seinen Luftwaffenstützpunkt Shueyba in der Nähe von Damaskus für sowjetische Bombersquadrons zur Verfügung stellt. Syrien, das einen 120-Milliarden-Rubel-Kredit für den Bau eines Staudammes am Euphrat erhalten hat, ist vehement antiisraelisch und damit anti-westlich vollkommen unabhängig davon, ob gerade der linke oder rechte Flügel der BAATH-Partei regiert.

Die sogenannte "Regionale Direktion der Sozialistischen Partei der Arabischen Nation", long mit den Kommunisten verfilzt, lebt wiederum im Bruderstreit mit der sogenannten "Nationalen Direktion" dieser Organi-

sation, die ihre Bastion im Libanon hat. Auch hier, in der Schweiz der arabischen Welt, hat Moskau bereits seinen Hebel angesetzt. Es spricht für den sowjetischen Einfallsreichtum, daß man in diesem Fall mit Hilfe von Dumpingpreisen libanesische Waren wie Lampen, Glühbirnen, Autoersatzteile, Spielzeug und Stahlwaren vom Markt verdrängen und dadurch Druck in Richtung auf eine Neutralisierung des eher westlich orientierten Libanon ausüben möchte.

Ursprünglich jedoch sollte kein arabisches Land zum Sprungbrett der Sowjets im Mittelmeer werden. 1948, als sich die Juden noch im Kampf um ihre Befreiung befanden, leistete die Tschechoslowakei erste Hilfe aus den Magazinen der Skoda-Waffenwerke, und es waren die Sowjets, die für eine Aufteilung des britischen Protektorats Palästina in eine arabische und eine jüdische Hälfte stimmten. Moskaus Delegierter im Sicherheitsrat, der heutige Außenminister Gromyko, sprach sich eindeutig für das Recht auf Bildung eines eigenen jüdischen Staates aus, und der erste Gesandte der Sowjetunion in Tel Aviv, Pawel Iwanowitsch Jerschow, brachte die erste israelische Regierung in arge Verlegenheit, als er sie sofort zu einem politisch-gesellschaftlichen Ball einladen wollte: Nur 8 von 15 Ministern hatten Fräcke. Zwei Tage und drei Nächte arbeiteten die beiden besten Schneiderateliers von Tel Aviv, die vorher am Berliner Hausvogteiplatz residiert hatten, an ihren ersten Staatsaufträgen.

Doch bereits 1952 schwand Moskaus Glaube, mit Hilfe Israels den britischen Einfluß im Nahen Osten durch den eigenen ersetzen zu können, und 1955 wurden die Waffenlieferungen an Ägypten aufgenommen, zunächst mit dem Ziel, die Einbeziehung des Irak in den Bagdadpakt zu verhindern. Schon ein Jahr später ließ Nasser den Suezkanal nationalisieren, aber vor der völligen Niederlage retteten ihn nicht die Sowjets, sondern die Amerikaner. Noch war die Sowjetunion zu schwach im Mittelmeer, um die Zerrissenheit des Westens auszunutzen. Statt dessen drohte Chruschtschow mit seinen Raketen. 1958 erklärte sich die Sowjetunion bereit, statt der Weltbank selbst die Finanzierung des Staudamms von Assuan zu übernehmen; Nasser befand sich auf dem Höhepunkt der Macht und des internationalen Ansehens. Doch die Verbindung, die er mit Syrien einging, zerbrach, der Jemen-Feldzug erwies sich als kostspieliges und unfruchtbares Abenteuer, die Chinesen stellten ihre Hilfe ein, und Anfang 1958 war Nassers Prestige wieder auf den Nullpunkt gesunken. Im Frühsommer begann er mit dem neuen Aufmarsch gegen die Israelis, um nach der Katastrophe im Juni provisorisch sogar seinen Rücktritt anzubieten. Die Sowjets standen jedoch auch jetzt gern mit Rat und Tat zur Verfügung: Wo einst britische Kolonialbeamte residierten, sitzen heute etwa 4 000 sowjetische Berater. Auf russischen Rat hin mußte Nasser sogar von der amerikanischen Zigarette "L&M" lassen, und neben Latekie in Syrien sind heute die ägyptischen Häfen von Port Said und Alexandria die wichtigsten Flottenstützpunkte der sowjetischen Mittelmeereinheiten.

Am Bauch Europas

Auf der Suche nach Stützpunkten an der Mittelmeerküste ließen die Sowjets auch das Königreich der Senussi, Libyen, nicht aus. Obgleich streng antikommunistisch regiert, muß Libyen unter dem Druck der sowjetischen Präsenz in der Vereinigten Arabischen Republik nicht

nur einen Teil der finanziellen Einbuße tragen, die Nasser selbst durch Schließung des Suezkanals verursacht hat, sondern auch die Auflösung der amerikanischen und britischen Militärstützpunkte ankündigen. Wer gern die Erbschaft antreten möchte, beweisen die Bulgaren, die in der Wüste neue Flugplätze bauen, und die Männer Ulbrichts, die über den Hafen von Tripolis gar die Panzermacht übernommen haben.

Noch eindeutiger antikommunistisch ist vielleicht Tunesien, das bereits 1963 in Verhandlungen mit der EWG eintrat und zwei Jahre später die Kommunistische Partei verbot. Aber im Untergrund arbeiten Maoisten, Trotzkisten, moskautreue Kommunisten und von Nasser gesteuerte Baathisten so eng zusammen, daß Präsident Bourguiba im März 1968 zu einer kombinierten Aktion gegen die linke Opposition ausholen mußte. Das hinderte die Russen freilich nicht daran, schon einen Monat später eine Delegation des Obersten Sowjets nach Tunis zu entsenden, um den Tunesiern gleichfalls auf den Zahn zu fühlen.

Das Hauptaugenmerk richteten die Sowjets allerdings auf Algerien, dessen Kriegshafen Mers el-Kebir eigentlich bis zum Jahre 1975 Teil des westlichen Verteidigungsbündnisses bleiben sollte. 1,2 Milliarden DM hatte allein Frankreich in diese Festung investiert, als sich de Gaulle überraschend entschloß, den Kriegshafen vorzeitig aufzugeben. Schon 1967 weilte daher die sowjetische Kriegsmarine dreimal in Algerien, und 1968 besuchte der sowjetische Verteidigungsminister Grottschki diesen für Expansionsgelüste vielleicht empfänglichen Staat, der bereits einen 118-Millionen-Kredit in Anzahlung genommen hat.

Schon im Januar 1961 steuerte Breschnew den damaligen marokkanischen König Mohammed an, der von seinem Land sagte: "Wir als Muselmanen haben das Recht auf politische Reife." Doch Mohammeds Nachfolger Hassan ließ die Früchte nur langsam reifen. Erst im Oktober 1968 durfte eine sowjetische Marineeinheit den marokkanischen Hafen von Casablanca besuchen, und im selben Monat wurde die verbotene Kommunistische Partei unter dem Tarnnamen "Partei der Befreiung und des Sozialismus" wieder zugelassen. Im November 1968 folgte eine sowjetische Militärdelegation und machte alle Träume wahr, dennzufolge die Sowjetunion am anderen Schlüssel zum Mittelmeer, an der Straße von Gibraltar, nicht herumfinden werde.

Während sich Gibraltar auf Wunsch der Bevölkerung noch in fester Hand der Briten befindet, hat die Sowjetunion jedoch nicht einmal Spanien Francos aus ihren Berechnungen ausgelassen. Bereits im Juli 1966 durften Antonio und sein spanisches Ballett in der Sowjetunion auftreten; die Sowjets kamen ein Jahr später ohne Tänzer, aber mit einem Schiff voller Seeleute auf Gegenbesuch nach Barcelona. Der Name des Schiffes heute: "Towarisch" und einst: "Gorch Kock".

Wenn die Italiener heute vom Absatz ihres Stiefels aus über das Mittelmeer blicken, denken sie nicht mehr an ihr "Mare nostrum". Eine Herrschaft löst hier die andere ab, nach der "Pax Americana" scheint sich das blaue Mittelmeer nun in eine rote See zu verwandeln. Die Sowjets zeigen dabei nicht nur militärisches, sondern auch völkerrechtliches Geschick: Als Schwarzmeeranlieger, so tönte die Moskauer Agentur TASS, habe die Sowjetunion ohne das Recht auf Präsenz im Mittelmeer...